

Was sich Berlin erzählt.

Am 7. Februar 1919 in Weimar / Nach den Hindenburgtagen / Die „umärmelten“ Damen / Das Ende des „eisernen“ Hindenburg / Kurlieben im Zoo / In der Gemeinschaftshule.

Eine kleine Erinnerung wird uns aus dem 7. Februar 1919, von der 2. Sitzung der neuen Nationalversammlung in Weimar. Der Alterspräsident Pfannkuch läßt die Eingänge verriegeln. Darunter folgende Bemerkung des Kapitän a. D. Bender-Neubabelsberg:

„Der hohen Versammlung ein gesendetes Schreiben mitgehend, bitte als ersten Beschluß die Abweisung aller Arbeiter- und Soldatenräte zu beschließen und Generalfeldmarschall v. Hindenburg zum provisorischen Präsidenten zu wählen.“

Da jetzt ein derartig stürmisches Gedächtnis ein, wie man es noch kaum je in einem Parlament erlebt hat. Die gesamte Linke und die verbündeten Novemberlinge aus der Mitte krümmen sich vor Lachen. Was für ein neues Kind, oder was für ein größter Spasmmacher ist doch dieser Kapitän und Fabrikbesitzer aus Neubabelsberg! Gellern erst hat Ebert unter tosendem Beifall der Mehrheit die „sozialistische Republik“ willkommen geheißen, den „Kaiserismus“ und „Militarismus“ in den Ortus geworden und stolz erklärt, nichts von ihm werde jemals wiederkehren. Da muß der Vorleser, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zum Reichspräsidenten zu wählen, natürlich jedes Zwergschiff hüten. Man schüttelt sich aus vor Lachen, man brüllt Tränen vor Vergnügen. Ersterer verzückt sich dabei, wird blaurot und weiß geklopft merden.

Heute ist Hindenburg unser Reichspräsident. Wie dumme müssen sich nun alle die Leute vornehmen, die damals so närrisch gelacht haben. Oder — wie belächelt. Wenn das deutsche Volk das erste Mal, wo es überhaupt verfassungsgemäß einen Präsidenten zu wählen hatte, Hindenburg gewählt hat, so bedeutet das doch nur, daß die Novembermehrheit in den sechs Jahren seit 1919 jegliches Vertrauen verwirrlicht hat. Heute liegt die Rente in ihrer Verlegenheit, es ist ein Sieg der Republik, daß Hindenburg seinen Eid auf die Verfassung geleistet habe. Hätten die Herrschaften viele Mühe aber schon am 7. Februar 1919 vorausgemußt, so hätten sie doch ihre ganze Revolution für verloren gehalten.

Dieses Revolutionstheater ist jetzt zu Ende. Es hebt ein neues des Wiederaufbaues an. Das weiß der letzte Schülerjunge unter den Hunderttausenden beim Einzug Hindenburgs. Noch einmal halt die deutsche Geschichte tief Atem.

So ist denn auch Hindenburgs Einzug ein Volksfest gewesen. Das fest eines wieder hoffenden, wieder glaubenden Volkes. Es war wirklich „Boll“, nicht nur, wie die Keten glauben machen wollen, Reichspräsidenten und sonstiges „feine Leute“. Und alles mit dem Herzen dabei. Nach der Bestätigung Eberts überließ ich ein Novemberblatt seinen Bericht: „Som Schlagschiff der Neugier“. Das war diesmal anders, ganz anders. Viele Tausende aus Vintersgerichtern haben — aus Dankbarkeit sich am Spätker beteiligen. Dem „Reiter“ anzublen zu dürfen, war ihr Begehren. Einer von ihnen, Frankfurter Berliner, Frankfurter Republikaner, findet sich am Reichsdamm ein,

läuft sich, gewiß wie er ist, im nächsten Leben für 50 Pfennig eine leere Apfelmesslinie und stellt sich darauf. Eine Dame hinter der Menschenmauer, die nicht viel „Austisch“ hat, fragt, ob er sie auch auf die Riffe lassen wolle.

„Denn muß ich ihnen aber umarmeln, sonst fallen da alle zwei beide runter!“ Gut, das wird ihm gehalten. Nach eine zweite Dame tritt mit den herzoglichen Plas und kommt — für die sechs Riffe ist nun wirklich kaum Platz — auch hinauf und wird ebenfalls in die Taille gefaßt. Nun ist die Luftorgel fertig und hält. Da wälzt sich die Surawone näher und näher: Hindenburg kommt! In diesem Moment gerät unser braver Berliner in Ekstase, brüllt ihm „Hoch! Hoch! Hoch!“ und trallt unwillkürlich seine Praten so fort in die Hüften der beiden Schwabefolken, daß sie aufschreien: für acht Tag haben sie blaue Pfeden als Erinnerung. Aber der stramme Berliner und stramme Republikaner fällt ihnen nun nebenan um den Hals und erklärt, das sei der schönste Tag seines Lebens gewesen.

Der Berliner alterne Hindenburg, das mehr als haushohe genagelte Soldatenmal, ist feinerzeit von einer republikanischen Behörde barhäus wogcomplimentiert worden. Es ist zu Ehrenholz gekleinert. Der Käufer sollte nur in der Hauptstadt die Kisten der Wegschlange tragen; als Barzahlung hat er lediglich — eine Goldmarke zu bescheiden gehabt. Aber nun haben wir ja den lebendigen Hindenburg unter uns und er ist in seiner monumentalen Erscheinung immer ein Denkmal seiner selbst. Selbst ganz Verbitzerte auf der Linke, bis in kommunistische Kreise hinein, haben nun doch das dumme Gefühl, daß sein anderes Land der Welt eine solche Größe als ihr Oberhaupt hat.

Aber die Alltagsarbeit hat uns wieder. Die Fäden sind eingewoben. Berlin bietet wieder das alte Bild. Die leuchtende Maschine geht weiter.

Günstig der, der die wenigen friedlichen Stellen und friedlichen Stunden kennt, die es hier gibt. Ehe die Weltstadt zu ihrem groben Rären erweckt, morgens schon vor 7 Uhr, muß man da zum Zoologischen Garten sehen. Zur — Brunnenpromenade. In der sogenannten Waldschänke und in deren Umgebung entwickelt sich da alltäglich ein Kurlieben wie in unseren bekanntesten Seebädern. Jedermann wandelt mit seinem Becher einher. Man schlürft — es gibt hier alles — seinen Maocay, seinen Karlsbader Sprudel, seinen Bonifasiusbrunnen. Dann legt man sich behaglich an den grünen Bäumen und bei Soosaeswischer an den blumengeschmückten Frühbüscheln, hört der behedenden Musik zu und — eilt bald darauf im Geschwindigkeits abwärts. Es gibt Situationen, in denen selbst Eiskühler das Gesenken lernen. Vielen von den Kurgästen, namentlich den wohlbeleibten Damen aus dem feinen Westen, sieht man es an, daß das Frühlingsfesten und Spazierengehen (und der Geschwindigkeitszug) ein wesentlicher Teil der Kur für sie sind. Sie trinten lieber erst um 11 Uhr vormittags noch im Bett ihre Schokolade,

statt hier um 7 Uhr Bitterwasser in bereits vollständer Kriessbemalung, was ein Aufstehen also schon etwa um 6 Uhr voraussetzt. Aber man sieht auch manches veritzierte moazere Gesicht irgend eines einseitigen Frauen aus dem Waldschänke nicht schließt bei ihr auf Morgenleben, nicht auf Gesundheitsverteilung. Daneben den Tag, der sich hier verjüngen will, um in der nächsten Saison wieder ganz auf dem Posten zu sein und noch in den Grad zu passen, oder auch des Bureauangeestellten, der sich Kräftigen oder Karlsbad oder Salzbrunn nicht leisten kann und glücklich ist, daß er auf Rat seines Arztes hier im Zoo die Kur machen kann.

Es gibt auch Keutigen, die hier — einander die Kur machen. Das ist vielleicht noch das schönste. Es im wunderlichen Monat Mai.

Ich brauche nichts von alledem, ich will nur gelegentlich vor der Parade da sein um Natur zu genießen. Die es sonst in der Waldschänke nicht gibt. Auch die Tiere im Garten sind des Morgens so autistisch. Noch gar nicht verärrert durch die Massenstoffe Mensch. Der junge Elefant Karl, dessen Bruder Rumppe neulich geboren ist, macht seinen Morgenpaarergang. Seine beiden Mütter können ihn nicht auf „umarmeln“, sie lassen ihn dafür liebesoll an den langen Ohren. Die Waldschänke-Katzen machen rhythmische Gymnastik und streifen voll Lust. Das Gnu trommet trachend, die Pfauen schlagen brünnlich ihr leuchtendes Rad, die kleinen dreimonatlichen Kären üben sich tonartig-jug in Klettern. Ihre Mutter, die dabei sitzt, kriecht von mir den Rest des Rasenackers aus der Waldschänke. Sie stammt aus Minik. Zwischen Minik und Mostostichs hatte ich am 14. Juni 1917 in großen Höhen über den Wolken ein Zusammentreffen mit einigen feinstufigen Fliegern, das um ein Haar bau geführt hätte, daß ich heute, statt Berliner Klauerereien zu schreiben, verlobt in jener Gegend läge. Seitdem bin ich nicht zu den russischen Kären aus Minik. Von ihren Landsleuten ist einer auf jener Luftpartie verunglückt. Leider wird der neue Affensessen im Zoo immer erst um 10 Uhr dem Publikum eröffnet. Auch dort kann man völler-psychologische Studien machen. Es gab eine Nation im Weltkriege, deren Mitglieder immer Theater und Kapriolen machten. Eine Nation, die ebenso verzerrt und laßtlich ist, wie dieses Affenvolk, deren ganzer Lebensinhalt oft ebenso in dem Salzen und Zähneknirschen um irgenbein Weibchen besteht.

Es ist neun Uhr. Nun kommen schon die ersten Volkschulstatten, es sind täglich immer einste, unter Führung ihrer Lehrer. Der Morgen-sauber ist zu Ende.

Das haben die Kinder Berlins vor denen der Kleinstadt allerdings voraus: sie können mal, wenn der Lehrer weanaft, einen Affen am Schwanz ziehen. Sonst aber sind sie als Berufs-tanzen der roten „entschiedenen Schullehrer“ bewaunenswert. In Neubölln, unter dem Regime Eberts, besteht noch eine „Gemeinschaftshule“ nach migpferlandem Pestalozzi-Muster, wo es keinen getegelten Unterricht, keine Disziplin, son-

dern nur eine sich kümmernde Gemeinschaft für Plauerstunden gibt, den Lehrer nicht etwa auf dem verordneten Rasen, sondern mitten barunter.

„Was wollen wir heute treiben?“ Das ist 33 der Schülern völlig gleichgültig. Die vier etwas Interessierten debattieren darüber. „Kehm! was Leidenschaft! Ja ha! was von Ludwig XIV. jelen! Gen Buch aus der kommunistische Bibliothek!“

Gut, also Pilelotte erzählt davon. Der Lehrer wirft nur gelegentlich eine weite Bemerkung über die fuchwürdige Monarchie damischen. Amazette weiß noch was. Die übrigen kniffen einander, oder papeln sich in der Kalle. So wird alle Tage und das ganze Jahr hindurch der „Initiative des Kindereremits“ alles überlassen. Technisch nennt man das: die Welle anfangen. Im häufigsten erheben sich aus der Kinderbar historische oder laortliche oder hauswirtschaftliche Wellen, von denen sich die Gemeinschaft dann monotonisch tragen läßt.

Leider ist die arithmetische Welle ein ganzes Jahr ausgeblieben. Ein Kind, das in eine andere Schule kam, geriet daher in eine sehr niedrige Klasse. Es brauchte zunächst Privatstunden im Rechnen.

Rumpelstilzchen

Was viele nicht wissen.

Das Rauhe aus Amerika: Schuhe und Stiefel aus Haifischleder, glänzend und elegant. Man hat drüber ein Verfahrn gefunden. Haifischhaut zu einem recht guten Oberleder zu präparieren.

In den Wärdern haben die Cagots, in der Provinz Constantine in Afrika ein anderes Eingeborenenstamm und am Auressgebirge die Schwanis keine Ohrspeichen.

Auf dem Friedhof des südamerikanischen Stadens Santa Maria del Luis steht eine typische, die nach den Unterfuchungen der Gelehrten etwa 5000 Jahre alt sein soll und die als der älteste wachsende Baum unserer Erde zu betrachten ist.

Neuerdings wurden hunderte Affen von Indien nach Deutschland und besonders nach England gebracht, deren Schildkröten zu Verjüngungsverfuchen beim Menschen verwendet werden sollen.

In Indien ist eine neue, rätselhafte Krankheit, wofür eine Art Lungenseptik festgestellt worden. Sie besteht darin, daß die Kranken gelbe Haut, quälende Kopfschmerzen, Fieber und Husten bekommen. Hüiten die Erkrankten Blut, so ist auf Heilung zu hoffen.

In Lettland haben im Dezember 1924 die Niederbäume zu blühen begonnen.

Eckstein Gold
im neuen vollen Format
5
Die Zigarette für Jedermann
A. M. ECKSTEIN & SÖHNE DRESDEN

Ohne Sorgen
ob das Wirtschaftsgeld reicht, ist die Hausfrau, welche die Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“ verwendet.
Preis 50 Pf. das Halbpfund in der bekannten Packung.
Schwan im Blauband

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine“ das farbige illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche“ kostenlos zu verlangen.



